

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 64=84 (1918)

**Heft:** 13

**Artikel:** Eindrücke von der Westfront

**Autor:** Rieter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-34395>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wie nötig aber ist die Ausbildung unserer TruppenSanität zum tüchtigen Feldsoldaten! Ich erinnere an Art und Weise des Verhaltens der San.-Mannschaft bei Angriff und Verteidigung im Rahmen des Bataillons, einzeln oder in der Hand des Bat.-Arztes; Verwendung des San.-Karrens, Materialnachschub während dem Kampf; Befehlswertergabe und Meldewesen; alles Dinge, die in den Rekrutenschulen ohne die nötigen Gefechtstruppen nur mangelhaft von der Mannschaft, vom Offizier gar nicht gelernt werden, weil er meistens keine solche Schule macht. Und dennoch hat der Truppenarzt, wie jeder andere Offizier in der Front die Eigenschaften der guten Feldausbildung dringend nötig, als da sind: Gewandtheit, Selbständigkeit, Erfassen der Situation und spontane praktische Erledigung seiner Aufgabe mit dem nötigen taktischen Verständnis.

Der Unterricht der allgemeinen Taktik in der San.-Offizierschule ist auf Befehl des Armeearztes zu Gunsten verschiedener fachtechnischer Spezialitäten beschnitten worden. Ich gestatte mir einerseits darauf hinzuweisen, daß der Begriff des Truppenmechanismus in Bewegung, Ruhe und Gefecht dem San.-Offizier beigebracht werden muß, wenn er seiner oft sehr selbständigen Aufgabe im Felde Herr werden will. Der San.-Offizier hat aber gegenwärtig bis zum Hauptmann in der Zentralschule II keine Gelegenheit mehr, allgemeine Taktik und San.-Taktik zu hören. (Ausfall der taktisch-klinischen Kurse seit Kriegsbeginn!). Andererseits bin ich der Ansicht, daß man bei unsren Aspiranten etwas mehr von der Universitätsvorbildung verlangen dürfte, und eigentlich in unsren Offiziersschulen heute viel dociert wird, was Sache der medizinischen Staats-examinausbildung wäre. Aber gerade Erfahrungen im Aktivdienst haben den Armeearzt gezwungen, verschiedene spezial-medizinische Fächer, durch besondere Spezialisten dociert, in das Programm der Offiziersschulen einzuführen.

Aus oben angeführten dienstlichen Gründen kommt nun der Truppenarzt nur sehr selten zu Übungen und Besprechungen im Bataillon oder Regiment. Daß er bei den Besprechungen zugezogen und über seine Maßnahmen gefragt wird, dürfte sehr selten sein, ist aber nicht unwichtig, sonst erlahmt das Interesse an seiner eigenen Ausbildung und derjenigen seiner Mannschaft.

Ebensowenig gelingt ihm die Teilnahme an vom Reg.-Arzt geleiteten Übungen, die infolge der weiten Dislokationen und der vielen Abkommandierungen des Regimentspersonals nicht zu Stande kommen.

Von Übungen, die in regelmäßigen Intervallen speziell für die Sanität vom Herrn Oberstdivisionär selbst angeordnet und durchgeführt werden, und für alle Beteiligten äußerst lehrreich sind, habe ich bis jetzt nur bei der 6. Division gehört.

Übungen mit viel von der Infanterie gestellten Verwundeten, bei denen alles verfügbare Sanitätspersonal des Grenzbewachungsabschnittes zusammengekommen wird, und bei denen der Herr Oberstdivisionär sich die sehr verdankenswerte Mühe nimmt mit jeder Sanitätskompagnie und allen San.-Offizieren einen ganzen Tag lang den ganzen Sanitätsdienst bis ins kleinste Detail durchzuexerzieren, sind selbstverständlich lehrreicher als mancher theoretischer Kurs. Für diese durch den Kommandanten der 6. Division in regelmäßigen Intervallen durch-

geföhrten Übungen ist auch das in liebenswürdigster Weise dazu gebetene Instruktionspersonal in Basel sehr dankbar, das dabei so manche nützliche Anregung erhält. —

Alles in Allem dürfen die Ausbildungsmöglichkeiten des Truppenarztes gegenwärtig als karge bezeichnet werden im Vergleich zu denjenigen des Infanterie-Offiziers gleichen Alters und Grades und doch sollten die so stark variierenden Möglichkeiten der Durchführung des Sanitätsdienstes mit den Truppenärzten an vielen praktischen Beispielen im Felde und in Besprechungen durchgenommen werden, wenn die Ausführung einstmals klappen sollte. Das wird keinem ernsthaft über den Sanitätsdienst im wirklichen Kampfe nachdenkenden Sanitätsoffizier unklar sein. Im Krankenzimmer oder gar beim Schlafen oder Spiel lernt man den Krieg nicht! —

Etwas bessere Möglichkeiten zur Ausbildung als der Truppenarzt, hat der Zugführer bei der Sanitäts-Kompanie, insofern er das Glück hat, nicht seine ganze Aktivdienstzeit in einer E. S. A. verbringen zu müssen. Da hängt es dann ab von der Tüchtigkeit des Kompanie-Kommandanten, ob derselbe als Erzieher und Lehrer befähigt ist, einen frischen feldmäßigen Zug in seine Kompanie zu bringen, und ob der Kompanie-Kommandant dazu von oben die nötige erfrischende Anleitung erhält. Daß dies in allen Sanitäts-Abteilungen der Fall ist, möchte ich mir zu bezweifeln erlauben.

Ich möchte auch bezweifeln, daß heute alle San.-Kp.-Kommandanten vollkommen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen.

Warum ist dem so? Weil sie im allgemeinen eine dafür ungenügende Vorbildung haben und nicht überall durch selbst mit genügender Vorbildung und der nötigen Veranlagung ausgestattete Vorgesetzte weitergebildet werden.

(Schluß folgt.)

#### Eindrücke von der Westfront.<sup>1)</sup>

Im Laufe des Winters vollzog sich ein Stimmungsumschwung an der Westfront. Die großen Erfolge an der italienischen Front, der Zusammenbruch in Rußland, und das Gefühl der nahenden Befreiung haben die Stimmung der Mannschaften gehoben. Drei lange Jahre haben sie, bei Schneesturm und peitschendem Regen, in Gräben und in von Schlamm erfüllten Trüchtern, oder tief unter der Erde, dem Ansturm des Gegners stand gehalten. Jetzt haben sich gewaltige Kräfte gesammelt, das Gefühl der Unterlegenheit an Zahl ist verschwunden, und jeder Einzelne weiß, daß er seine ganze Kraft einsetzen, sein Bestes hergeben darf, um für die endgültige Entscheidung zu kämpfen.

Mit ruhiger und gesammelter Kraft, von der unbedingten Notwendigkeit des Durchhaltens fest überzeugt, haben die Leute bisher in nervenaufreibendem Grabenkampfe die gegnerischen Angriffe abgewehrt.

An die Stelle der großen Begeisterung der ersten Kriegsmonate trat die ruhige, unbedingte Pflichterfüllung. Diese treue Pflichterfüllung im Großen und Kleinen, unbekümmert um äußere Einflüsse, ist ein hervorstechendes Merkmal der deutschen Armee, ist das Werk sorgfältigster jahrelanger Erziehung. Pflicht und Ehre sind von altersher die Grundlagen der preußischen Soldatenerziehung gewesen. Die

<sup>1)</sup> Im Februar geschrieben.

Art und Weise, wie der einzelne Mann die größten Strapazen und Entbehrungen erträgt, die zufolge der Unbilden der Witterung oder der Trostlosigkeit des Kampfgeländes oft so groß sind, daß die lebhafteste Schilderung sie nicht auszumalen vermag, muß selbst den kühnstens Zuschauer mit rückhaltloser Bewunderung erfüllen. Hier kämpft ein Volksheer um sein höchstes Gut. Eine sich auch in der Schweiz, selbst im Gewande von Novellen und Dramen, breitmachende antimilitaristische Propaganda liebt es, in schmählicher Weise, die Offiziere als Bluthunde in Menschengestalt, die Mannschaften als aufeinanderlosgelassene, lebendige Mordwerkzeuge darzustellen. Wer die Leute gesehen, die ernst und gefäßt ihre Pflicht gegenüber ihrem Staat erfüllen, den sie mit ihrem Leben schützen, den müssen solche Schilderungen im Innersten empören. Nicht nur Offiziere und Soldaten, sondern auch verschiedene Feldprediger bestätigten mir meinen Eindruck, daß das Kriegshandwerk wohl abstumpfend wirkt, aber an sich keinen verrohenden Einfluß auf den Charakter ausübt. Der deutsche Soldat kämpft nicht mit blindem Fanatismus und sieht in seinem Gegner nicht den persönlichen Feind, der er ermorden will, das Töten hat einen unpersönlichen Charakter und ist ein Ausfluß der mit dem Fahneneid auferlegten Pflichten. Wohl mögen im Krieg schlechte Subjekte ihren Leidenschaften besser fröhnen wie in gewöhnlichen Zeiten, aber der von Haus aus gesittete Mann verliert im Krieg nicht seine guten Grundlagen. Die Loslösung von allen kleinlichen Sorgen und Bedürfnissen des heimatlichen Alltags, und die tagtägliche Pflichterfüllung im Angesicht des Todes, gemeinsam mit viel tausend Anderen, zeitigen moralische Werte, die aus dem Kriege mit all seinen Schrecken in friedliche Zeiten hinübergetragen werden.

An der Front war ich bei den verschiedensten Stäben, teils kurz, teils eine Reihe von Tagen zu Gast. Ueberall hatte ich den gleichen starken Eindruck von Sachlichkeit, Bestimmtheit und Sicherheit. Bis in die höchsten Spitzen ist die Armee von einem felsenfesten Vertrauen in die oberste Heeresleitung erfüllt. Die Tatsache, daß an der Front eine Offensive auch vom gewöhnlichen Mann lebhaft herbeigewünscht wird, entspringt nicht etwa einem brutalen Draufgängertum, sondern etwa folgendem Gedankengang: Wenn der Gegner jetzt nicht Frieden schließen will — und er will ja nicht — was bleibt? Weitere Dauer des Stellungskrieges, noch für ein oder mehr Jahre, oder ein Angriff mit starken Kräften. Da ist der Angriff das kleinere Uebel; für die Heimat sicher, denn er kann in kurzer Zeit von dem Druck befreien, der auf ihr lastet, aber auch draußen für das Heer. Eine Offensive dürfte nicht mehr Opfer fordern, als die fürchterliche Abwehr.

Die gleiche Sicherheit und Ruhe ist ein hervorstechendes Merkmal des einzelnen Mannes, sei es in vorderster Linie auf Posten, in unmittelbarer Nähe des Gegners, oder beim Antreten zu einem Patrouillenunternehmen auf Leben oder Tod, sei es bei der Arbeit am Geschütz, im tosenden Artilleriefeuer oder im Verkehr mit Vorgesetzten. Vom höchsten Vorgesetzten zur Rede gestellt, gibt sich der Mann frei, antwortet männlich und selbstbewußt, ohne aber etwa je den soldatischen Anstand im geringsten zu verletzen. Fragt ein Vorgesetzter nach der Beschaffenheit der Unterkunft, nach Verpflegung und

Heizung, so lautet die Antwort nicht ängstlich verlegen, sondern sachlich offen. Der im Feuer erprobte Soldat weiß was er taugt und kennt den Wert der jedem einzelnen beigemessen wird.

Das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft ist im allgemeinen sehr gut. Der Ton ist kameradschaftlich, seitens älterer Vorgesetzter oft väterlich, und aus dem den Untergebenen entgegengebrachten Wohlwollen blickt die dem Soldaten gezollte Achtung durch. Offizier und Mann sind Kameraden, die Seite an Seite für das höchste Gut kämpfen. Obgleich sehr zahlreiche junge und neu ernannte Offiziere in der Armee stehen, ist die Autorität des Offiziers auch heute noch fest begründet. Der deutsche Offizier weiß, daß er, ohne Schädigung der Disziplin, von dem starren Distanzhalten ablassen und in ein nahes persönliches Verhältnis zu seinen Leuten treten kann, ja daß gerade dieses persönliche Verhältnis einen festen Kitt bildet, der im blutigen Kampfe von allergrößtem Werte ist. Es ist ein feststehender Grundsatz, der soldatischen Ehrlichkeit und Männlichkeit der Mannschaft volles Vertrauen entgegenzubringen und die Mannschaft als solche nicht etwa durch pedantische Einschränkungen die Verfehlungen einzelner büßen zu lassen. Diejenigen Offiziere in unserer Armee, die jede der Mannschaft gewährte Freiheit, wie z. B. einen völlig dienstfreien Sonntag, als ein gefährliches Ding ansehen, mögen vielleicht aus Unsicherheit oder ängstlicher Streberei so handeln, sie dürfen sich aber nicht verhehlen, daß sich in diesem meist gänzlich grundlosen Mißtrauen eine Geringschätzung und Beleidigung der Mannschaft äußert, die gerade auf die Dienstfreudigkeit jenes Mannes, dessen soldatisches Ehrgefühl stark entwickelt ist, lähmend wirken muß.

Die Verhältnisse an der Front bringen es mit sich, daß von der Einhaltung mancher strenger Formen des Garnisonsdienstes vollständig abgesehen werden muß; die auf manchen Gebieten, teils bedingt durch die äußeren Umstände, teils absichtlich gewährten Freiheiten, beeinträchtigen nicht etwa das soldatische Wesen des erzogenen Mannes; sie werden dankbar als Zeichen des Vertrauens in die persönliche Zuverlässigkeit empfunden und erlauben es um so eher, in grundlegenden Dingen die Anforderungen stets höher zu schrauben. Das Wesentliche gilt, und für manche Kleinigkeiten ist keine Zeit mehr da.

Die Notwendigkeit, zahlreichen jungen Offizieren bereits die Führung von Einheiten anzuvertrauen, hat sich im allgemeinen durchaus bewährt. Man gewinnt den Eindruck, daß diese an Jahren oft sehr jungen Vorgesetzten durch den Krieg innerlich sehr gereift wurden. Fast jeder hat draußen einen größeren Wirkungskreis als seinem Range entsprechend. Dieser Umstand fördert natürlich die allgemeine Freudigkeit und den Mut der Verantwortung. Trotz aller persönlicher Tüchtigkeit und Hingabe und trotz aller gründlichen taktischen Schulung, wäre es aber undenkbar, daß so viele Offiziere und Unteroffiziere, vor ganz neuen und großen Aufgaben gestellt, dieselben in so vorbildlicher Weise gelöst hätten, wenn nicht bereits im Frieden der Erziehung zum *selbständigen* Denken und Handeln so große Bedeutung beigemessen worden wäre. Trotz der eisernen Disziplin, die die Millionen zu einem festgefügten Ganzen vereinigt, weist gerade dieser Krieg eine ganze Reihe Beispiele auf, wonach Führer verschiedener Grade, im vollen Bewußtsein

der möglicherweise sehr schweren Folgen ihres Handelns, ihre Persönlichkeit eingesetzt und verantwortungsfreudig selbst einem erlassenen Befehl zuwidergehandelt haben. Diejenigen unserer Vorgesetzten, die durch stetes Besserwissenwollen und nörgelnde Kritik die Verantwortungsfreudigkeit lähmen, würden sich hier an der Front dessen bewußt werden, wie bitter sich ihr Erziehungssystem im Kriege rächen müßte.

Soweit es die Lage irgendwie erlaubt, wird einer sorgfältigen Ausbildung hinter der Front die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt. Der Ausbildung des *einzelnen* Mannes zum Kämpfer, der allen Schwierigkeiten gewachsen sein soll, wird im vollen Umfange Rechnung getragen, wobei der formell wesentlich vereinfachte Drill als ein ganz unentbehrliches Mittel angesehen wird, den einzelnen Mann, ohne Berücksichtigung des äußeren Bildes, zur vollsten Selbstbeherrschung zu erziehen. Die Grauen des modernen Kampfes erfordern mehr denn je kaltes Blut und eiserne Nerven. Somit kann nur eine eiserne Willenserziehung zum notwendigen Ziele führen. Bei den Sturmbataillonen, deren Offiziere und Mannschaften aus sorgfältig ausgesuchten jungen Freiwilligen bestehen, ist der Grad der erreichten Gefechtsgewandtheit geradezu verblüffend. Bei den in Verbindung mit allen technischen Hilfsmitteln des modernen Kampfes durchgeführten Uebungen darf man aber nicht etwa, vor lauter Bewunderung der Technik, übersehen, daß die, dank einer sehr sorgfältigen, alle Schwierigkeiten des Nahkampfes berücksichtigenden Ausbildung, erreichte Gefechtsgewandtheit, eiserne Nerven und unbedingte Zuverlässigkeit jedes Einzelnen voraussetzen.

Auf soldatisches Auftreten, flotten Gruß, korrekten Anzug und gepflegtes Aeußereres wird nach wie vor großes Gewicht gelegt. Die in der Schweiz von einzelnen Offizieren bisweilen geäußerte Ansicht, der „Feldsoldat“ brauche sich nicht mehr zu rasieren und könne seine Haare beliebig lang wachsen lassen, wird an der deutschen Front, selbst noch unter sehr primitiven Verhältnissen, nirgends bestätigt. Soweit es die Umstände irgendwie gestatten, soll das Aeussere des Mannes immer wieder in Ordnung gebracht werden. Dies bedingt die Selbstachtung, ja der deutsche Offizier weiß sehr wohl, daß ein Sichgehenlassen im Aussehen und Anzug eine Bequemlichkeit ist, die stets ein Sichgehenlassen in sehr vielen anderen Dingen im Gefolge zu haben pflegt. Es bedarf der Erwähnung, daß auch der Erwiderung des Grußes seitens des Vorgesetzten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Oft ging ich nach vorn. An einem frühen Morgen sauste das Auto mit abgeblendeten Lichtern auf nasser Straße dahin. Auf einmal steigen geborstene Mauern aus dem Dunkel auf, noch mehr, ein ganzes Dorf, das traurig seine zerschossenen Trümmer zum Himmel streckt, eine der zahllosen Heimstätten, denen der rücksichtslose Kampf jeden Lebensodem genommen hat. Die Wege sind belebt, Pferde, Wagen, Reiter, ganze Kolonnen, die Soldaten im Stahlhelm, ein kriegerisches Bild aus alter Zeit. Die Trainkolonnen waren im Schutze der Dunkelheit an der Front und kehren jetzt, bei Tagesgrauen in ihre Quartiere zurück, um in der nächsten Nacht den Weg zu wiederholen, Nacht für Nacht, Woche für Woche. Mein Begleiter und ich steigen aus und unternehmen eine lange Fußwanderung, die uns

nach einiger Zeit durch ein ganzes Netz von Gräben führt. Still liegt ein flaches Land vor uns, der Boden lehmig, von Grundwasser und Regen aufgeweicht, von zahllosen Geschossen aufgewühlt. Ein Posten späht hinter seinem Schutzschild ununterbrochen nach vorn. Seine Aufmerksamkeit gilt einem Trichter weiter vorn, in dem eigene Leute liegen, die, freiwillig sich meldend, vor Tagesanbruch nach vorn gekrochen sind und jetzt, die Beine im eisigen Wasser, Gewehr und Munition vor Nässe geschützt, ganz still liegen und nach vorn beobachten. Nichts Warmes im Magen, die Glieder halb erstarrt, werden sie nach Einbruch der Dunkelheit zurückkriechen und ihre Beobachtungen melden. Später nimmt uns tief unter der Erde ein enger Unterstand auf. Man kann nur gebückt darin stehen und die Luft ist heiß und dumpfig. Ein junger frischer Leutnant empfängt uns, ein Buch liegt aufgeschlagen da, und ein Unteroffizier sinnt über ein Schachproblem nach. Sie sind heute Nacht mit ihren Leuten im feindlichen Graben gewesen und haben zwei Gefangene gemacht, man will gerne wissen was drüber vorgeht; von den einzelnen Gefangenen können oft wertvolle Angaben ermittelt werden. Diese vielen kleinen Unternehmungen, die Tag für Tag der ganzen Front entlang, selbst in ruhigen Frontabschnitten, vor sich gehen, setzen jedesmal den vollen Einsatz des Lebens voraus, ein stilles Heldentum, Pflicht.

Auf einzelnen Bahnhöfen stehen oft Tausende von Urlaubern, ganz sich selbst überlassen, kein lautes Lärmen, sachliche Ruhe herrscht vor; die einen freuen sich stillvergnügt nach Hause, die anderen fahren wieder zurück an die Front, männlich und ruhig. Der nach Hause kommende Urlauber muß sich oft wundern, daheim Menschen zu finden, die sich mit kleinlichen Sorgen quälen, über Preisseigerungen klagen und in all ihrer Behaglichkeit über die Schrecken des Krieges jammern, während seine braven Kameraden draußen bei Frost und Eis für die Sicherheit des Landes sorgen.

Bei aller Bewunderung der glänzenden militärischen Operationen der deutschen Armee, darf man nicht vergessen, daß der Erfolg selbst der großzügigsten Führung die treue Pflichterfüllung jedes Einzelnen in dem großen festgefügten Ganzen zur Voraussetzung hat. Hauptmann Rieter.

### Von der Führung und Verwendung der Mitrailleur-Kompagnien und Staffeln des Infanterie-Regimentes.

(Fortsetzung.)

#### V. Zusammensetzung und Transportmittel der Staffeln des Inf.-Reg.

##### 1. Gefechtstaffel.

Auf dem Marsche besteht die Gefechtsstaffel des Inf.-Reg. zu 3 Bat. aus den 63 Karren der Mitr.-Kpn., 3 Mitr.-Gerätschaftswagen, 6 Mitr.-Caissons, 12 Inf.-Caissons, 4 Telephonkarren, 3 San.-Doppelkarren, 1 Reg.-San.-Wagen. Unter Umständen treten noch 6 Handgranaten-Caissons aus dem Div.-Park hinzu.<sup>1)</sup> Mit den Jahren dürften auch noch

<sup>1)</sup> Die Ansichten höherer Offiziere, denen in diesem Jahrhundert Gelegenheit geboten war kriegerischen Operationen zu folgen, gehen über die Frage auseinander, was zur Gefechtsstaffel des Regiments gehöre. Der Eine vertritt den Standpunkt, die 102 Patronen Taschenmunition genügen für einen Gefechtstag nicht und will vor Eintritt in das Gefecht jedem Infanteristen